Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 17 (1965)

Heft: 18

Rubrik: Stellungnahme der Zürcher Regierung zur Filmerziehung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUFGABEN DER FILMERZIEHUNG

FH. An einer in Lingkollen (b. Oslo, Norwegen) organisierten Tagung über Film- und Fernseherziehung, an der die Unesco technisch und finanziell mitwirkte, wurde auch darüber diskutiert, welches denn nun die wesentlichen Aufgaben der Filmerziehung wären, wobei als selbstverständlich auch die Erziehung zum Fernsehfilm einbezogen wurde. Es gibt in der Tat auf diesem Gebiet kaum einen prinzipiellen Unterschied zwischen den beiden Filmvorführungsarten.

Es muss dabei davon ausgegangen werden, dass die Mitteilungen einst, etwa im Mittelalter, vorwiegend von Mund zu Mund erfolgten, jedenfalls die zwischen Eltern und Kindern. Diesen wurden mehr oder weniger legendäre Geschichten erzählt. Es war hier möglich, je nach der Reaktion der Kinder die Erzählungen zu variieren, einzelnes abzuschwächen, anderes herauszustreichen, oder neues hinzuzufügen. Erwachsene wiederum bestellten sich berufsmässige Unterhalter, Balladensänger, Minnesänger, Narren, Akrobaten. Von solchen vernahmen die Menschen die moralischen Geschichten, Erzählungen, Legenden, die schliesslich den Grund für ihre Lebenskenntnis legten, soweit dies nicht durch religiöse Einflüsse geschah. Nachrichten wiederum gelangten auf den Märkten oder in Wirtschaften zur Verbreitung, ebenfalls von Mund zu Mund. Reisende Kaufleute, fahrende Schüler, Soldaten trugen sie weiter. Allerdings gab es schon sehr früh für die Regierenden in Staat und Kirche besondere Kuriere.

In allen diesen Fällen zeigte aber der Empfänger irgendeine Reaktion, er war erfreut oder betrübt, wütend oder begeistert, oder zeigte seinen Unglauben. Wer etwas mitteilte, konnte immer gleich die Reaktion des Empfängers , respektive des Publikums sehen, hören und fühlen. Er konnte so je nach der Stimmung des Empfängers seine Mitteilung modifizieren, um die gewünschte Wirkung zu erzeugen. Aber der Empfänger hatte auch die Möglichkeit eine allfällige Kritik sogleich anzubringen. Die Verantwortung des Mitteilenden stand fest, er war in Person vorhanden.

In der Folge hat dann die Erfindung der Buchdruckerkunst der Mitteilung ein grosses Stück dieses persönlichen Charakters genommen. Allerdings ging das Jahrhunderte, nämlich erst, als sich die Kunst des Lesens und Schreibens allgemein durchsetzte. Jetzt wusste der Mitteilende, der seine Mitteilungen in einem Buch verbreitet hatte, nichts davon, wenn es ein Empfänger zornig ins Feuer warf. Der direkte Kontakt war dahingefallen. Dieser hatte keine Möglichkeit mehr, durch seine Reaktion sofort auf den Mitteilenden einzuwirken. Es konnte nicht ausbleiben, dass auch die Reaktionen auf diese kollektiven Mitteilungen mittels Druckschriften kollektiv wurden.

Und heute ist die Situation so, dass der Mitteilende in Film und Radio vollständig der Reaktion beraubt ist. Neu ist dabei, dass seine Mitteilung in steigendem Masse durch einen Dritten bestimmt wird, den Verantwortlichen, den Vermittler. Raymond Williams, ein englischer Forscher hat in seinem interessanten Buch "England in den sechziger Jahren" zwei bestimmende Faktoren in der Geschichte der Kommunikation unterschieden. Zuerst einmal hat das Publikum jeder Art gewaltig zugenommen und hat die Wirkung einer kulturellen Revolution gehabt. Die modernen Informationsmittel hängen in grossem Ausmasse von den Einkünften ab, die sie aus dem Publikum ziehen, was zur Folge hat, dass sie darauf ausgehen so schnell als möglich ein Publikum so gross als möglich anzuziehen und eine besondere Werbung dafür zu organisieren. Es kommt dann soweit, dass alle fundamentalen Eigenschaften einer Botschaft oder Mitteilung, das heisst die Verbreitung menschlicher Erfahrungen, schliesslich dem Willen zum Verkauf um jeden Preis untergeordnet werden.

Die Resultate, zu denen Williams kam, waren ziemlich pessimistisch. Er sah schwarz in die Zukunft. Im Gegensatz zu früheren Zeiten haben die blossen, erwähnten Vermittler die Hand auf alle Arten von Mitteilungen und Botschaften belegt. Sie sind der Hauptfaktor auf diesem lebenswichtigen Gebiet geworden. Statt dass sich eine neue Kontur entwikkelt, aufgebaut von den schöpferischen Geistern, entsteht eine synthetische Kultur, die sich auf raschem Verkauf und Gewinn aufbaut. Gewiss, es zeigt sich eine Ausdehnung, aber es handelt sich nicht um echtes Wachstum. Auch andere Gefahren zeigen sich, die früher unbekannt waren: Zum Beispiel können nicht genehme schöpferische Kräfte von den herrschenden Vermittler, den Produzenten, Verleger, Radio- und Fernsehdirigenten, vernachlässigt werden, können ihren Platz in diesem grossen Mitteilungs-System nicht finden. Gewöhnlich ziehen sie sich dann auf sich selber zurück oder bilden eine Aussenseitergruppe, die ihre Pfeile gegen das conformistische System schleudert, abgeschnitten von den sozialen Wurzeln der Gemeinschaft.

In der Diskussion blieb die Ueberzeugung unbestritten, dass der Drang zur Erreichung eines möglichst grossen Publikums zu einer unerfreulichen Massenkultur führt. Die Empfangsmöglichkeiten der Massen werden gleichzeitig, ebenso wie ihre Reaktion auf jene eines einzigen Konsumenten beschränkt, der sich mit wenigem und nur mit Allgemeinem, das für möglichst viele gilt, begnügt. Die wirklichen Gefahren sind dabei offensichtlich: nicht Entgleisungen in Roheiten und Brutalitäten oder Sexualität sind es, sondern dass diese Kultur entsetzlich unverbindlich und fade wird, von einer institutionalisierten Wohlgepflegtheit, die menschliche Gesellschaft in kleinbürgerliche Schnitten zerteilend, wo niemals etwas Wahres passiert und jede Vitalität aus dem Leben verschwinden wird. Besonders der Amerikaner Hoggart sprach sich in diesem Sinne aus.

Ferner ergibt sich aus dem Gesagten, dass für jene, welche die Mitteilungen jeder Form an die Massen dirigieren, alles um den Begriff "Publikum" kreist. Manchmal wird dieser Allgemeinbegriff etwas spezialisiert, es wird dann vom "Mann der Strasse" oder vom "Durchschnitts-Zuschauer" oder vom "Konsumenten" gesprochen. Dieses Bedürfnis die ganze Menschheit auf einen einzigen Zentralkern zurückzuführen, ist nicht neu. Schon Dschingis-Kan wünschte sich, dass die Menschheit nur einen einzigen Kopf hätte, damit er ihn auf einen Hieb abschlagen könnte. Wir alle fallen immer etwa wieder in eine oberflächliche Verallgemeinerung. Es ist eine grosse Versuchung, die Massen, die unsere Erde bevölkern, nicht als Milliarden von einzelnen Individuen, sondern als bequem ettiketierte Gruppen zu betrachten: als die Jungen, die Halbwüchsigen, die Inder, die Kommunisten, die Schwarzen, die Juden. Von da aus ist es nur noch ein Schritt zum Stereotypen: "der Kommunist", "der Schwarze", "der Jude", "der Kapitalist" usw.

Diejenigen die berufsmässig den Massen Zerstreuung bieten, rufen zu ihrer Verteidigung immer die Notwendigkeit an, "dem Publikum zu geben, was es wünscht". Es ist bezeichnend, wie hier von "dem " Publikum gesprochen wird als Einzelwesen. Es gibt sehr komplizierte "Marktuntersuchungen", um festzustellen, welches denn die Wünsche "des Publikums sind". Entsprechend hängt der Erfolg in den Augen dieser Menschen davon ab, wieviel eine Mitteilung an Geld einbringt, zum Beispiel ein Film. Die Fernsehsendungen wiederum können beliebig arrangiert, verlängert, verkürzt werden, je nach dem Geschmack des "Publikums". Vor- und Nachteile dieses Systems sind seinerzeit von dem bekannten Pilkington-Comité in London eingehend geprüft worden, als es sich mit der Programm-Reorganisation beim Radio zu befassen hatte.

"Dem Publikum zu geben, was es wünscht", scheint auf den ersten Blick ein unangreifbarer Grundsatz. Aber zum Beispiel bei den Radiosendungen ist er schwierig zu analysieren. Das Publikum ist keine formlose Masse und auch keine uniformierte. Es lässt sich einfach unter diese oder jene Rubrik bringen, es wird sich immer aus einzelnen Individuen zusammensetzen. "Was das Publikum will", das wollen die Individuen. Selbstverständlich sind einige von unseren Geschmacksempfindungen und Bedürfnissen nahezu universell, auf der ganzen Welt verbreitet, aber die Mehrzahl unter ihnen, und besonders jene, die uns am meisten auf dem Herzen liegen, gehören verschiedenartigen Minderheiten. Ein Programmdienst, der sich nur an die Mehrheit richten will, kann niemals alle befriedigen, und auch nicht die Mehrzahl der Bedürfnisse eines bestimmten Individuums. Es wird also niemals den ganzen Bedarf des Publikums decken können.

Niemand kann behaupten, dass er dem Publikum das gebe, was es wünsche, weil ja das Publikum die ganze riesige Reihe von Möglichkeiten gar nicht kennen kann, welche Film und Fernsehen offerieren könnten. Es müsste dazu noch die Möglichkeit haben, unter diesen zu wählen.

(Fortsetzung folgt)

STELLUNGNAHME DER ZUERCHER REGIERUNG ZUR FILMERZIEHUNG

Im Februar wurden der Zürcher Regierung zwei Motionen zur Prüfung überwiesen, die sich beide mit Fragen der Filmerziehung befassten. Die Motion Hackhofer lautete:

"Im Gegensatz zu andern Universitäten des In-und Auslandes blieb an der Universität Zürich bisher die Behandlung filmwissenschaftlicher Probleme der Initiative vereinzelter Dozenten überlassen. Angesichts der Bedeutung und des Einflusses des Films und des wachsenden Interesses der akademischen Jugend an ihm muss dieser Zustand als unbefriedigend empfunden werden. Die Regierung wird deshalb eingeladen, die geeigneten Schritte zu unternehmen zur Aufnahme der Filmwissenschaft in den Lehrplan unserer Universität".

Die etwas später eingereichte Motion Theus lautete ihrerseits:

" Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen und dem Kantonsrat Bericht und Antrag zu stellen, inwieweit den Organisationen, welche sich zum Ziel setzen, die heranwachsende Jugend in der Unterscheidung von guten und schlechten Filmen zu schulen, um diese vor den schädigenden Einflüssen zu bewahren, staatliche Hilfe gewährt werden könnte". Insbesondere wäre zu prüfen, wie die Absolventen von Mittelschulen und die vor der Entlassung stehenden Schüler der Volksschule für diese Bildungszirkel in vermehrtem Masse gewonnen werden könnten und in welcher Weise dieser Gedanke zu fördern wäre, sowohl durch Beschaffung von Literatur und geeigneten Filmen als Lehrmittel, als auch durch Beschaffung von Raumgelegenheiten für die Abhaltung des hiefür erforderlichen Schulungsprogramms".

In einem für beide Motionen gemeinsamen Bericht nahm der zürcherische Regierungsrat zuerst Stellung zu Wesen und Ziel der Filmerziehung. Er stellte fest, dass noch heute es den Mittelpunkt der Jugend-

filmarbeit bilde, das Beurteilungsvermögen der Jugendlichen gegenüber dem Film auszubilden, sodass sie von dem Riesenangebot der Film- und Fernsehproduktion das Wertvolle auszuwählen imstande ist. Doch ist, besonders bei den Jugendlichen einer höhern Bildungsstufe, ein zweites Anliegen in den Vordergrund gerückt: sie wollen das Wesen der Bilddramaturgie, die gegenüber der Literatur, den bildenden Künsten und der Bühnenkunst Eigenständigkeit erlangt hat, als ein Weltbild des Optischen und als ein typisches Ausdrucksmittel der Gegenwart kennenlernen. Es geht ihnen dabei ebenso um den formalen, ästhetischen Wert wie um die ethisch-moralische Problemstellung des Films. Somit stehen die Filmpädagogen vor zwei Aufgaben, nämlich einerseits die Jugendlichen in die spezifisch filmeigenen Mittel der Bildgestaltung und der Filmmontage einzuführen, und andrerseits eine Schulung am guten Film, der Wissen vermittelt und die Probleme der Zeit widerspiegelt.

Die Bewältigung dieser erzieherischen Aufgabe, die einiges Fachwissen und dazu viel pädagogisches Geschick voraussetzt, wurde allmählich von privaten Vereinigungen, von der Schule, von kirchlichen und kommunalen Stellen übernommen.

Der Bericht vermittelt dann einen Ueberblick über das, was im Ausland auf diesem Gebiet unternommen wird, worüber wir unsere Leser jeweils früher orientiert haben, und stellt dann fest, dass bei uns mit einer intensiven und wissenschaftlich fundierten Arbeit relativ spät begonnen wurde. Aus einer zürcherischen Arbeitsgemeinschaft entstand die "Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film" 1959, die eine sehr betriebsame Tätigkeit entfaltete und vom Bund 1964 zur Dachorganisation der Filmerziehung in der Schweiz erklärt wurde.

Nach einer Aufzählung der verschiedenen im Kanton tätigen Organisationen für Filmschulung, die keine staatliche Unterstützung bezogen, verweist der Bericht dann auf eine Aktion der Erziehungsdirektion, welche die Rektorate der kantonalen Mittelschulen zu einer Vernehmlassung einlud, die wertvolle Aufschlüsse ergab. Ueberall haben die Schüler die Möglichkeit, ihren Geschmack an guten Filmen auszubilden.

Dagegen herrscht bei den Schulleitungen Klarheit, die sich sonst über Weiterführung der Filmarbeit einig sind, dass kein neues obligatorisches oder auch nur fakultatives Fach über Filmkunde eingeführt werden soll. Das schon deswegen, weil das zentrale Problem, die Ausbildung der Lehrer als Filmpädagogen, noch gar nicht gelöst ist. Zwar wurden an den Seminarien und den sonstigen Lehrerbildungsanstalten schon entsprechende Kurse durchgeführt oder sind in Aussicht genommen, doch genügt dies nicht. Nur die Universität ist die geeeignete Institution dafür, weil nur sie Gewähr für eine wissenschaftliche Schulung bildet und sie sowieso Ausbildungsstätte für die Mittelschullehrer ist. Erfreulicherweise wurde die Aufgabe von der philosophischen Fakultät I in Angriff genommen, womit die ersten Grundstein gelegt sind.

Allerdings ist die Filmwissenschaft eine noch sehr wenig gefestigte Wissenschaft. Sie ist so vielfältig mit andern Wissensgebieten verschlungen, dass ein eigenes Institut für sie nötig wäre, was in Zürich jedoch schon aus Raumgründen vorläufig nicht möglich ist.

Nach einem Rundblick auf die Filmarbeit an andern Universitäten stellt der Regierungsrat weiter fest, dass nur die Filmhochschulen in der Lage sind, Filmschaffende, Regisseure, Drehbuchverfasser, Kameraleute, berufsmässig auszubilden, von denen es gegenwärtig nur vier in Europa gibt, in Rom, Paris, Madrid und Lodz. Vorgesehen ist ein allmählicher Ausbau der Filmwissenschaft an der philosophischen Fakultät I der Universität Zürich.

Interessant ist, dass auch nach dem Bericht des Regierungsrates die Filmerziehung als sehr positiv eingeschätzt werden muss. Wie oft wird heute noch behauptet, Jugendfilmarbeit sei schädlich, Jugendliche, die in Schulen und Clubs mit dem Film vertraut geworden seien, gewöhnten sich an ihn, würden von der Kinoseuche angesteckt und vergiftet. Es hat sich vielmehr ergeben, dass sie nach einem solchen Unterricht keineswegs so häufig ins Kino gehen, wie erwartet, dass sie im Gegenteil eher den wertvollen Filmen nachgehen. "Es interesssiert sie nicht mehr der Film als blosses Unterhaltungsmittel, sie wollen ihn kennen lernen als künstlerisches Ausdrucksmittel, in dem sich die moralischen, die ethischen und die aesthetischen Bezüge der Gegenwart widerspiegeln".

DIE SCHWEIZERISCHE FILMWOCHENSCHAU

Dieses Kind der seinerzeit im Krieg organisierten geistigen Landesverteidigung hat seinen Jahresbericht 1964 erstattet. Es ist dabei tröstlich, festzustellen, dass offenbar das Fernsehen mit seinen gerade auf dem Gebiet des Aktuellen wirksamen Vorzügen sich ihm gegenüber noch nicht auszuwirken vermochte.

Es war das Expo - Jahr und brachte der Redaktion vermehrte Arbeit. Sie gab zwei Sondernummern in Farben heraus, die während der Expo in allen Kinos an Stelle der gewohnten Wochenschau gezeigt wurden unter dem Gesamttitel " Schweizerjugend zwischen heute und morgen ". Auch über den Eröffnungstag wurde eine Sondernummer hergestellt. Daneben wurde auch weiterhin ein grosser Bezirk schweizerischen Lebens und Wirkens erfasst, wenn auch infolge der Arbeit für die Expo in einem etwas beschränkteren Ausmass als 1963.

Mit einem alten Zopf, der den Export der Wochenschauen stark behindert, dürfte bald einmal abgefahren werden. Gemäss der bei ihrer Gründung herrschenden politischen Lage war bestimmt worden, dass sie nur schweizerische Stoffe zeigen dürfe. Das ist im Zeitalter der Europa - Bestrebungen überholt. Es sollte der Wochenschau ermöglicht werden, mit den ausländischen Wochenschauen in Konkurrenz treten zu können, die durchwegs international tätig sind. Das würde ihr ermöglichen, ihr Material in viel stärkerem Masse auszutauschen, als es zur Zeit erfolgen kann. Gegenwärtig müssen die ausländischen Kollegen das Material aus der Schweiz in bar bezahlen, was vielen nur schwer möglich ist. Infolgedessen erscheint die Schweiz viel weniger auf den ausländischen Leinwänden, als das Ausland es wünscht. Auch dieser Missstand sollte behoben werden, was auf dem Weg eines Austauschverkehrs sehr einfach wäre.

Interessant ist noch, dass 49 Sujets aus dem Sportgebiet stammen und eines aus einem religiösen Anlass. 1963 waren es noch 4 gewesen.

VERLEIHUNG DER SCHWEIZERISCHEN FILMPREISE

Der Bundesrat und das eidg. Departement des Innern haben über eine erste Serie von im Jahre 1965 eingereichten Gesuchen um Gewährung von Bundesbeiträgen auf Grund des eidg. Filmgesetzes entschieden. Es handelt sich um Beiträge zur Förderung des schweizerischen Filmschaffens, die nach Durchführung der vorgeschriebenen Konsultierungen und im Rahmen der festgesetzten Kompetenzverordnung zuerkannt wurden.

Qualitätsprämien wurden im Gesamtbetrag von 50'000.-Fr. für folgende Dokumentarfilme verliehen: "Hellas" (Produktion Kurt Blum, Bern); "Sarabande et variations" (Produktion Gilbert Vuillème, Fleurier); "Porträt" (Produktion Mario Gerteis, Zürich); "Siamo italiani" (Produktion Seiler und Gnant, Stäfa).

Für den Circarama-Film "Rund um Rad und Schiene" (Produktion E. A. Heiniger, Zürich) wurde auf Grund des einstimmigen Antrages der Begutachtungsstellen die Anerkennung der besonderen Qualität der Gestaltung ausgesprochen; ein Gesuch um Ausrichtung einer Prämie wurde für diesen Film nicht gestellt.

Ausserdem wurden Beiträge an die Herstellung von Dokumentarfilmen (Produktion Henry Brandt, Cortaillod, und Téléproduction, Zürich) im Gesamtbetrag von 130'000 Franken, für Stipendien für die berufliche Aus- und Weiterbildung von Filmschaffenden von 20'000 Franken und an Institutionen, Organisationen und Veranstaltungen zur Förderung der Filmkultur im Gesamtbetrag von 231'000 Franken bewilligt. - Die Gesamtaufwendungen für die 1. Serie von Gesuchen für 1965 belaufen sich auf 431'500 Franken.

Aus aller Welt

Deutschland

- In Limburg wurde im Kloster des Pallottiner-Ordens ein Ton-Studio errichtet, analog demjenigen, das die Steyler Missionare in München unterhalten. Das neue Studio will den Rahmen weiterspannen, ganz im Sinne der Konzilsbeschlüsse. Es soll nämlich auch systematische Film-und Fernseharbeit entwickelt werden, um dem spürbaren Mangel an religiösen Filmen in Kino und Fernsehen abzuhelfen. Es sollen Künstlerisch-technisch qualifizierte Filme mit gründlicher, theologischer Fundierung geschaffen werden im Dienste des katholischen Apostolates.

- Wie "Kirche und Film" zu berichten weiss, will der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland einen Beitrag an das offene Gespräch in der gegenwärtigen "Moraldebatte" leisten, indem er prominente Leute aus dem Film-und Illustriertenwesen, der beiden Aktionen "Saubere Leinwand" und "Sorge um Deutschland", sowie der Politik und staatlichen Verwaltung zu einem offenen Meinungsaustausch zusammenbringen will.

- Einen guten Vorschlag machte die Bundestagsabgeordnete Frau Dr. Probst, es sollen überall Abnahme-Garantiegemeinschaften für gute Filme ins Leben gerufen werden. Der Vorschlag wäre auch bei uns diskutabel; er könnte bei sachgemässer Durchführung zu einer wichtigen Stütze guter Filme werden, die nur allzuoft auf kein grosses Publikum hoffen können. (KiFi)

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1174: Bedrohte Heimat; eine Spezialmontage mit Ausschnitten aus Archivnummern der Schweizer Filmwochenschau orientiert über die Tätigkeit des Schweiz. Bundes für Naturschutz, des Schweiz. Heimatschutzes, der Denkmalpflege von Bund und Kanton und über die Leistungen kleiner und grosser Gemeinden und freiwilliger Helfer.

No. 1175: Segnung der Fischer - Begrüssung der Feriengäste in Basel mit Apfelsaft - 90 junge Auslandschweizer aus Europa, Nordafrika und Amerika auf einer Ferienwanderung in der Schweiz - Alpenritt auf Römerpfaden - Erste Weltausstellung des Verkehrs in München - Segeln auf dem Silvaplaner-See.